

Foucault in Guantánamo.

Eine Archäologie des Ausnahmezustands*

ANDREW W. NEAL

Mit dem 11. September 2001 veränderte sich alles. Außergewöhnliche neue Umstände trafen auf ebenso neue Reaktionen, und es scheint zunächst so, als sähen wir uns heute mit einem großen Bruch in der Geschichte konfrontiert, mit dem Beginn von etwas Neuem, das plötzlich über uns hereingebrochen ist. Allerdings erscheint uns die Politik der Ausnahme zugleich auch bedrückend bekannt und vorhersehbar. Wer hätte an jenem schicksalhaften Tag etwa nur den geringsten Zweifel gehabt, dass die schrecklichen Ereignisse, die sich vor unseren Augen abspielten, einen amerikanischen Bombenregen – und eine amerikanische Vorherrschaft – hervorrufen würden? Die erschreckende Ungewissheit dieses außergewöhnlichen Ereignisses und seine Interpretation haben sich als Chimäre erwiesen. Denn die Bedeutung und die Interpretation des Ereignisses sind heute Bestandteil eines Regimes der Legitimation von außergewöhnlichen souveränen Maßnahmen. Möglicherweise hatten sich die Prozesse und Prärogative, in denen das Ereignis des 11. Septembers benannt und inter-

* Für hilfreiche Kommentare zu diesem und früheren Entwürfen des Textes möchte ich danken: Didier Bigo, Susanne Krasmann, Debbie Lisle, Rebecca Palmer, Angharad Closs Stephens, Halit Mustafa Tagma, Rob Walker, den Teilnehmern der Diskussionsrunde »Articulations of Politics: Violence, Security, Society« bei der BISA-Konferenz vom 20.-22. Dezember 2004, und den beiden anonymen Rezessenten von *Security Dialogue*. Dieser Artikel entstand im Rahmen von »CHALLENGE – The Changing Landscape of European Liberty and Security«, einem durch das Sechste Rahmenprogramm der Generaldirektion für Forschung der Europäischen Kommission geförderten Forschungsprojekt [www.libertysecurity.org]. Es handelt sich um eine überarbeitete und erweiterte Fassung von Neal (2005 und 2006).

pretiert wurde, schon vor dem eigentlichen Ereignis in den Diskurs eingeschrieben, der mit bereits hinreichend etablierten Begriffen wie Bedrohung, Notstand und Ausnahmefall aufwarten konnte. Das Problem des Ausnahmezustands besteht demnach in einem äußerst unsicheren politischen und philosophischen Status zwischen Bruch und Kontinuität. Was steht auf dem Spiel, wenn wir versuchen, diese Probleme im Verhältnis zu den jüngeren Transformationen staatlicher Gewaltpraktiken zu erörtern?

Was ich hier als »Politik der Ausnahme« bezeichnen will, umfasst eine ganze Reihe illiberaler politischer Maßnahmen und Praktiken, die als notwendige Ausnahmen von der Norm gerechtfertigt werden. Das Gefangenengelager in Guantánamo Bay ist der eindrücklichste empirische Schauplatz dieser Politik der Ausnahme. Guantánamo ist zu einem Sinnbild für einen ganzen Katalog weitgreifender, breit gestreuter außergewöhnlicher Maßnahmen geworden, die von der Konstruktion einer akuten Sicherheitsbedrohung durch Immigration und Asylgesuche¹ bis zur »außerordentlichen Überstellung« von »Terrorverdächtigen« in Drittstaaten reicht, in denen Folter offenbar üblich ist.² Dieser Beitrag will sich vor allem mit der Legitimierung und den kritischen Möglichkeiten befassen, die der Diskurs der Ausnahme birgt. Die Legitimation außergewöhnlicher Maßnahmen gelingt nicht immer, und in der Tat kann das Konzept der Ausnahme auch dazu dienen, entsprechende Politiken und Praktiken zu hinterfragen und zu de-legitimieren. Obgleich sowohl der offizielle als auch der kritische Diskurs der Ausnahme sich in den letzten Jahren als ebenso lebendig wie wichtig erwiesen haben, ist ihre politische Bedeutung alles andere als ausgehändelt. Schon die Herkunft des Ausnahmekonzeptes ruft immer wieder Beunruhigung hervor, und dervehemente Streit über die Wiederauferstehung des einstigen NS-Juristen Carl Schmitt hält an. Schmitts Auffassung vom Ausnahmezustand ist, wie ich zeigen werde, pointiert, aber suspekt. Ebenso stellen die Arbeiten von Giorgio Agamben und die der Theorie der *Securitization* theoretische Schlüsseperspektiven der Gegenwart dar, die sich sehr eng an Schmitts Konzeption des Ausnahmezustands orientieren und bestimmten problematischen Implikationen nicht entkommen. Mein Argwohn gegen das Triumvirat Schmitt, Agamben und die *Securitization*-Theorie ist der Ausgangspunkt dieses Beitrags. Ich werde zunächst auf die Schlüsselemente dieser Ansätze eingehen, um dann meine Kritik zu skizzieren und mit Michel Foucaults frühen »archäologischen« Arbeiten einen alternativen Zugang zum Problem des Ausnahmezustands zu entwickeln. Schließlich werde ich diese Perspektive auf die Mikromechanismen der Macht, die auf Guantánamo Bay wirksam sind, übertragen.

Schmitt, Agamben und die Theorie der *Securitization*

Schmitts Beschwörung eines »Ausnahmefalls«, der seine eigenen politisch und existentiell zwingenden Notwendigkeiten mit sich bringt, ist äußerst suspekt. In seinem Buch *Politische Theologie* von 1922 benutzt Schmitt (1996) das hypothetische und auch leicht metaphysisch anmutende Problem des »extremen Ausnahmefalls« (ebd.: 14), um die Vorrangstellung der souveränen Macht der Ausnahme anzupreisen und eine extrem nationalstaatliche Ethik zu etablieren. Giorgio Agamben (2002) bietet eine weniger politische als philosophische Konzeption der souveränen Entscheidung über die Ausnahme, der er zur tragenden Säule der Denkweise der gesamten politischen Kultur des Westens erklärt. So projiziert er die Problemstellung in die Vergangenheit und wendet sie wenig überzeugend in eine Erklärung von umfassendem, ahistorischem Geltungsanspruch.

Angesichts der politisch-philosophischen Zwielichtigkeit Schmitts und der totalisierenden Projektion Agambens hat sich die Theorie der *Securitization* von Ole Weaver (1995) um einiges verdient gemacht. Anstatt die Ausnahme als eine »reale Möglichkeit« (Schmitt 1963: 32) oder große historisch-tranzenziale Bestimmung³ zu behandeln, begreifen diese Theoretiker Sicherheit als einen *Prozess* (auch Buzan/Weaver/Wilde 1998). In diesem Prozess werden Themen durch Sicherheitseliten und staatliche Akteure mittels Sprechakt als Probleme der Sicherheit hingestellt, wobei sie ihre Zuhörer davon zu überzeugen versuchen, dass ein bestimmtes Thema tatsächlich ein Sicherheitsproblem ist, um auf diese Weise bestimmte Formen politischer und sozialer Mobilisierung hervorzurufen. Der Gewinn dieser Perspektive liegt darin, dass sie »außergewöhnliche« Sicherheitslagen als nominalistische und nicht als essentialistische Probleme behandelt. Die Politik der Ausnahme hat folglich mehr mit Diskursen und sozio-politischen Prozessen zu tun, als mit irgendeiner grundlegenden metaphysischen Konstellation. Zu einem gewissen Grad widerlegt die Theorie der *Securitization* somit Schmitts Versuch, die Idee des Ausnahmefalls nahtlos mit nationalstaatlicher Ausnahme-Politik zu verbinden, indem sie die Diskurshaftigkeit von Sicherheit betont und aufzeigt, wie Sicherheitsempfinden durch Strategien der Sicherheitsproklamation benutzt und manipuliert werden kann. Es gibt also keine Ereignisse, die aus sich heraus bestimmte politische Reaktionen diktieren würden. Vielmehr können jedes Ereignis und jede Situation unter Einsatz bestimmter diskursiver Strategien in ein Sicherheitsproblem gewendet werden.

Gleichwohl vermag die Sicherheitstheorie ihr Versprechen letztlich nicht einzulösen, wenn wir auf die Probleme der Politik des Ausnahmestands eine angemessene Antwort suchen. Obwohl die Theorie der *Securitization* sich eines nominalistischen oder auch konstruktivistischen Ansatzes bedient, reifiziert sie letztlich doch den Staat, in dem sich die Mechanismen der »Sicherungspolitik« vollziehen: Für gewöhnlich (allerdings

nicht ausschließlich) ist es der Staat, der »sichert«. Das ist an sich nicht allzu bedenklich und vielleicht nur ein Symptom der endlosen Debatten über die Bedeutung des Staates in den Disziplinen der Politik und der Internationalen Beziehungen. Bedeutsam ist da schon eher, dass die *Securitization*-Theorie ihren konstruktivistischen Ansatz dadurch verwässert, dass sie den Diskurs, das Feld oder auch die Tradition der Sicherheit als eine strukturelle, soziologische und linguistische *Einheit* mit deutlich erkennbaren Grenzen und Schwellen behandelt, die nun anhand bestimmter formeller Regeln überschritten werden. Trotz der konstruktivistischen Perspektive bleibt die Vorstellung von Sicherheit einem Schmitt'schen Zugang eng verhaftet, der durch Dringlichkeit, außerordentliche Umstände und außergewöhnliche Maßnahmen gekennzeichnet ist. Es wäre demnach also möglich, genau zu erkennen, wann diese Bedingungen zum Einsatz kommen. Die *Securitization*-Theorie behandelt Sicherheit in diesem Sinne immer noch als eine spezielle, für sich stehende Kategorie: Sicherheit wird von Politik weiterhin getrennt gedacht, und die Ausnahme weiterhin klar unterschieden vom Normalzustand. Trotz ihres Anspruchs, sich von Praktiken der »Sicherungspolitik« und der Ausnahme weg bewegen zu wollen, schreibt die *Securitization*-Theorie so die Struktur der Ausnahme fort. Folglich ist die verbleibende Staatsnähe in der *Securitization*-Theorie mehr als nur ein empirisches Problem in der fortlaufenden Debatte zur Rolle des Staates. Unabhängig von der Diskursivität der Sicherheitsproblematik, bleibt das Feld bei Weaver dadurch gekennzeichnet, dass eine Dringlichkeit angeblich zwingend bestimmte Maßnahmen mit sich bringt, die an außergewöhnliche Vorrechte des Staates gebunden sind und die Mobilisierung eines umfangreichen Maßnahmenkatalogs legitimieren. Weaver schreibt, dass der Bereich der Sicherheit durch Folgendes gekennzeichnet ist:

»Urgency; state power claiming the legitimate use of extraordinary means; a threat seen as potentially undercutting sovereignty, thereby preventing the political »we« from dealing with any other questions.« (1995: 51)

Weavers Diskursverständnis ist zu »dünn«, es ist immer noch mit formellen Qualitäten, konkreten Strukturen und einer bestimmten Politik verknüpft. Es lässt immer noch die zweifelhaften Facetten bei Schmitt durchschimmern.

Die Diskurse des Ausnahmezustands bei Schmitt, Agamben und in der *Securitization*-Theorie privilegieren ein souveränes Zentrum. Das Problem des Ausnahmezustands wird auf diese Weise sukzessive auf, um in den Worten Foucaults zu sprechen, ein »einziges System von Unterschieden« und »absolute Bezugsachsen« reduziert (1981: 293): die Freund/Feind-Unterscheidung, Norm und Ausnahme, nacktes Leben und politisches Leben, Politik und Sicherheit. Letztlich bleiben alle Perspektiven mehr oder weni-

ger dualistisch; sie teilen auf und stecken klar abgrenzbare Bereiche ab: Einheiten, Identitäten, Kategorien, Zuständigkeiten und Grenzen. Selbst wenn diese Abgrenzungen nicht dazu dienen sollen, den Bereich souveräner Macht abzustecken, dann orientiert sich die Entscheidung über die Form und den Ort der Abgrenzungen doch zumindest an den Belangen souveräner Macht. Obwohl jeder Ansatz für sich genommen versucht hat, die politischen Implikationen der zugrundeliegenden philosophischen und metaphysischen Probleme der Ausnahme angemessen zu behandeln, ist die Idee der Ausnahme darüber eher bekräftigt denn überwunden worden. Bezeichnet die Politik der Ausnahme gegenwärtige Ereignisse und Praktiken, die zunächst neu und verstörend wirken, so hat jeder nachfolgende politiktheoretische Ansatz doch versucht, die Neuheit und Besonderheit dieser Ereignisse und Praktiken auf eine zugrundeliegende theoretische Kontinuität oder gar Wiederkehr zu reduzieren. Jeder Ansatz erklärt den Ausnahmezustand als Ausdruck einer kontinuierlichen, zugrundeliegenden philosophischen und politischen Struktur, eines Vorrechts, eines Imperativs oder auch einer Notwendigkeit.

Foucaults archäologische Methode

Foucaults Ausführungen in der *Archäologie des Wissens* regen dazu an, den genannten Theorien der Ausnahme entschieden zu widersprechen, denn es sind die theoretischen Perspektiven selbst, die die »souveränen« Strukturen des Diskurses endlos wiederholen und damit aufrechterhalten. Diskurse der Ausnahme verdinglichen eine bestimmte Vorstellung von Souveränität: Darstellungen von Entscheidungen in Ausnahmesituationen; Benennung, Interpretation und Repräsentation in Form autoritär geprägter Prozesse; die Autorisierung von Autorität entlang bestimmter Notwendigkeiten; Entschlossenheit im Augenblick der Widersprüchlichkeit; souveränes Urteil an der Grenze/Schwelle zwischen dem Normalen und dem Ausnahmefall. Es scheint, als beinhalte der Diskurs der Ausnahme einen »versteckten« Diskurs, eine stetige Wiederkehr des »Gleichen«, einen »transzendenalen Akt, der ihnen Ursprung verleiht« (Foucault 1981: 293). Foucault widerspricht all diesem entschieden. Stattdessen bietet er die Archäologie als Methode an:

»Es handelt sich um die Entfaltung einer Streuung, die man nie auf ein einziges System von Unterschieden zurückführen kann, eine Verzettelung, die sich nicht auf zwei absolute Bezugsachsen bezieht.« (Ebd.)

Foucault lehnt eine dualistische oder gar dialektische Gegenüberstellung von Bruch und Kontinuität, von Neuem und Gleichem, von Norm und Ausnahme ab. Die *Archäologie* beschäftigt sich nicht mit der Gegenüber-

stellung von Originellem und Banalem, Regulärem und Irregulärem. Vielmehr geht es darum, verschiedene Regelmäßigkeiten miteinander zu vergleichen: »Regelmäßigkeit steht hier nicht im Gegensatz zur Unregelmäßigkeit« (ebd: 205).

Eine *archäologische* Perspektive zielt also darauf ab, Aussagen und Praktiken (z.B. Behauptungen über Ausnahmeeignisse und darauf antwortende Ausnahmemaßnahmen) nicht im Hinblick auf die Plötzlichkeit ihres Erscheinens zu untersuchen, sondern die historischen Bedingungen ihrer Möglichkeit auszuloten. Diese Bedingungen, die nicht formal, sondern diskursiv sind, gelten für die Ausnahme wie für die Norm gleichermaßen. Auf diese Weise ist es möglich, der reifizierenden diskursiven Dialektik von Norm/Ausnahme etwas entgegenzusetzen. Die Unterscheidung zwischen Norm und Ausnahme beruht nicht auf einem metaphysischen Problem von Bruch, Grenze und Eventualität. Vielmehr können Norm und Ausnahme gleichermaßen nur unter bestimmten historischen und diskursiven Bedingungen als solche bezeichnet werden. Die Ausnahme ist also keine bestimmte metaphysische Kategorie, sondern diskursiv und historisch verortet.

Daher ist dieser Ansatz völlig anders als jene, die ich bisher kritisch besprochen habe. Einer Archäologie ist nicht daran gelegen, das, was ich bisher als »Politik der Ausnahme« bezeichnet habe, als neu oder gleich zu beschreiben. Auch geht es nicht darum, unter der Oberfläche außergewöhnlicher Aussagen und Praktiken die formalen Bedingungen von Souveränität, Sicherheit oder die metaphysischen Möglichkeiten der »Ausnahme« aufzudecken. Auch soll die Politik der Ausnahme nicht als ein transzentrales Problem oder eine transzendentale Handlungsweise dargestellt werden, und ebenso wenig geht es diesem Ansatz darum, die gegenwärtige Form eines bestimmten Diskurses oder einer bestimmten Praktik als historische Epoche, ideelle Form, ewige Wahrheit oder mächtige Tradition zu beschreiben. Der Ansatz schreibt der Ausnahme kein »besonderes zeitliches Statut« (Foucault 1981: 33) zu. Statt eines einzelnen analytischen Horizonts von Norm und Ausnahme, Politik und Recht oder Politik und Sicherheit fordert die Archäologie eine Vervielfältigung der Horizonte:

»Der Horizont, an den sich die Archäologie wendet, ist also nicht *eine* Wissenschaft, *eine* Rationalität, *eine* Mentalität, *eine* Kultur; es ist eine Verzahnung von Interpositionen, deren Begrenzung und Kreuzungspunkte nicht auf einmal festgelegt werden können. Die Archäologie: eine vergleichende Analyse, die nicht dazu bestimmt ist, die Unterschiedlichkeit der Diskurse zu reduzieren und die Einheit, die sie totalisieren soll, zu zeichnen, sondern dazu, ihre Unterschiedlichkeit in verschiedenen Gestalten aufzuteilen. Der archäologische Vergleich hat keine vereinheitlichende, sondern eine vervielfältigende Wirkung.« (Ebd.: 227f.)

»Archäologie« und »Genealogie«

Foucaults frühe archäologische Perspektive kann nicht getrennt von seinen anderen Arbeiten oder von der umfassenden Sekundärliteratur zu Foucault gesehen werden, die sich unter anderem intensiv mit dem Konzept der »Gouvernementalität« befasst. Dieses zeichnet sich auch dadurch aus, dass die soziale und politische Analyse weit über monolithische Darstellungen von Souveränität und Ideologie hinausgeht. Die Gouvernementalität legt das Augenmerk auf dezentralisierte Formen der Macht, die mittels verstreuter und disperater Techniken und Rationalitäten operieren. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Analyse zunehmend komplexer Formen der Administration und Produktion zeitgenössischer Formen des sozialen und politischen Lebens. Meine Ausrichtung auf die Archäologie weiß sich freilich in dieser Perspektive verankert und begreift sich als ein Beitrag zu dieser Debatte. Allerdings möchte ich durch die Konzentration auf die konzeptionelle Sprache des frühen Foucault zugleich ausdrücklicher konzeptionelle Fragen zur aktuellen Debatte um die Ausnahme in den Vordergrund stellen. Oft bedient sich die Literatur zur Gouvernementalität einer eher soziologischen Perspektive (Dean 1999; Rose 1999), die ich hier nur bedingt einnehmen möchte. In seinem Aufsatz »Was ist Aufklärung?« argumentiert Foucault: »Diese philosophische Haltung muß in einer Arbeit verschiedenartiger Untersuchungen zum Ausdruck kommen« (2005b: 707). Indem ich hier auf verschiedene Bereiche aus Foucaults Arbeiten zurückgreife und scheinbare Gegensätze zwischen den einzelnen Teilen aufzuheben versuche, möchte ich zu vielseitigeren Problematisierungen gelangen. Ich werde später zeigen, wie diese verschiedenen Bereiche des Denkens in der politischen Analyse verknüpft werden können und auch sollten. Bezüglich der Rekonfigurierung staatlicher Macht schließe ich mich Judith Butlers (2005) Ausführungen in ihrem Buch *Gefährdetes Leben* an. Allerdings ist mein konzeptioneller Ansatz und das von mir benutzte Quellenmaterial deutlicher auf einen spezifischen Punkt hin ausgerichtet.

In Foucaults Arbeiten kann klar zwischen der zuerst entwickelten Archäologie und der erst später folgenden Genealogie unterschieden werden. Wichtig ist allerdings, dass der Unterschied zwischen beiden Ansätzen lediglich einer der Nuancierung ist. Hubert Dreyfus und Paul Rabinow (1987: 133) betonen dementsprechend: »Es gibt bei Foucault keine vor- oder nacharchäologische oder -genealogische Phasen. Allerdings hat sich die Gewichtung und Konzeption dieser Ansätze im Lauf der Entwicklung seines Werks verändert.« Während der Schwerpunkt der Archäologie eher auf Diskurs und Struktur liegt, sind die beiden Hauptunterschiede der Genealogie eine stärkere Betonung von, erstens, historischen Machtbeziehungen und, zweitens, Technologien und Praktiken der Macht, die sich insbesondere auf den Körper richten. In diesem Abschnitt werde ich auf beide Me-

thodologien eingehen, mich aber aus vier Gründen vor allem mit der Archäologie auseinandersetzen.

Erstens ist die Sprache der Archäologie derjenigen viel näher, die auch von den Theoretikern der Ausnahme verwendet wird. Schmitt, Agamben und die *Securitization*-Theoretiker entwickeln ihre Argumente gleichermaßen ausgehend von einer strukturellen Beziehung zwischen Objekten, Subjekten und Konzepten. Die »Ausnahme« wird so als »Gegenstand« bestimmter Diskurse, Imperative und Praktiken konstituiert. Prinzipien, Prozesse und Praktiken souveräner »Subjektivität« spielen eine entscheidende konstitutive Rolle bei der Benennung und Bestimmung von »Ausnahmen«. »Konzepte« wie Bedrohung, Gefahr, Notwendigkeit und Sicherheit rücken ins Zentrum des Ausnahmediskurses und berufen sich hier auf eine Legitimität, die vorgeblich tiefer geht und profunder ist als die des Rechts und der »Norm«. Die Sprache der Archäologie stimmt zwar ziemlich mit den Kategorien überein, die im Diskurs der Ausnahme Verwendung finden, allerdings problematisiert und kritisiert die Archäologie diese, erweitert und zerstreut sie. Daher eignet sich die Sprache der Archäologie vortrefflich, um das dialektische Zusammenspiel von Kategorien in den Blick zu nehmen, das den Ausnahmediskurs in all seinen Formen durchdringt.

Zweitens versteht die Genealogie die Entstehung historischer Entwicklungen immer innerhalb von bestimmten Kräfteverhältnissen, und entsprechende Analysen müssen zeigen, »wie diese Kräfte aufeinander einwirken, wie sie miteinander streiten oder gegen widrige Umstände ankämpfen« (Foucault 2002: 175). Ein solches Verständnis lässt sich mit dem Ausnahmediskurs kaum vereinbaren, da der Ausnahmezustand *bereits* in den Modalitäten von Gewalt und Zwang begriffen wird. In der Populärdebatte über das sogenannte Gleichgewicht zwischen Freiheit und Sicherheit ist die Bedeutung von »Freiheit« zwischen jenen umkämpft, die die Freiheit vor dem Staat, und jenen, die sie vor dem »Terror« schützen wollen. Es ist wenig hilfreich, hier Nietzsches klassische Genealogie der Freiheit als eine »Erfindung von Ständen«⁴ heranzuziehen, um zu verstehen, wie Freiheit im Diskurs der Ausnahme eine so polyvalente und vieldeutige Rolle einzunehmen vermochte, steht sie doch gleichermaßen für die Freiheit des Individuums wie für staatliche Sicherheitspraktiken. Es wäre zu einfach, die Politik der Ausnahme als eine Form der Herrschaft zu beschreiben, die sich in der souveränen Entscheidung über die Ausnahme manifestiert (Schmitt), in der souveränen Entscheidung über das nackte Leben und das politische Leben (Agamben) oder darin, dass die Eliten bestimmte Be lange zu Sicherheitsproblemen erklären (*Securitization*-Theorie). Es wäre ebenfalls zu simpel, die Politik der Ausnahme als ein besonderes Feld zu beschreiben, das von gewaltsmalen Praktiken der Inklusion und Exklusion konstruiert, begrenzt und immer wieder neu bestätigt wird – Schmitt, Agamben und die *Securitization*-Theorie haben es bereits vorgemacht. An-

statt Diskurse als »Regelsystem« von »Gewalttätigkeiten« oder als gefährliches »Herrschaftsspiel« (Foucault 2002: 177) zu begreifen, legt die Archäologie eine größere Betonung auf die Beziehungen zwischen Objekten, Aussagen, Konzepten und Strategien, auf die Bedingungen, unter denen sich diese Kategorien konstituieren, wie sie interagieren und sich gegenseitig autorisieren. Im Gegensatz zu Nietzsches Verständnis von Genealogie ist die Archäologie ein weitaus »kritischeres« Projekt im kantischen Sinne, indem sie »nach den Möglichkeitsbedingungen und Begrenzungen der Vernunftanalyse« sucht (Dreyfus/Rabinow 1987: 151). »Foucault akzeptiert dieses [kritische] Vorhaben, verwirft aber die Versuche, eine universale Begründung entweder im Denken oder im Sein zu finden.« (Ebd.: 152) Foucault versucht also, die Grenzen und Möglichkeitsbedingungen zu beschreiben – allerdings die historischen und diskursiven und nicht die verunftgemäßen.

Drittens wendet Foucault sich letztlich von einer genealogischen Perspektive ab, die Geschichte als eine Art Auferlegung von Gewalt und Herrschaft begreift. In *Nietzsche, die Genealogie, die Historie* präsentiert Foucault die Vorstellung von Geschichte als einer Beziehung zwischen Krieg und Schlacht: »Das große Spiel der Geschichte dreht sich um die Frage, wer sich der Regeln bemächtigt.« (2002: 177) Das Ziel, sich der Regeln zu bemächtigen, führt unmittelbar zur Frage der Ausnahme. Geht man Problemlagen am besten an, indem man auf das Mittel, den Ausnahmezustand zu erklären, zurückgreift? In einem Interview aus der Hochzeit seiner »genealogischen Phase« (wenn es denn überhaupt möglich ist, von einer solchen Phase zu sprechen) wird Foucault folgende Frage gestellt: »Auf der Grundlage ihrer jüngsten Analysen scheint das militärische Modell dasjenige zu sein, das der Macht am besten Rechnung trägt. Ist der Krieg folglich ein einfaches metaphorisches Modell oder macht er das alltägliche und regelmäßige Funktionieren der Macht aus?« (2003: 201f.) Foucault antwortet keinesfalls bestätigend, stattdessen stellt er selbst eine Reihe von schwierigen Fragen zum »Kriegsmodell«, um dem hinzuzufügen: »Hier taucht nun eine ganze Reihe von Problemen auf« (ebd.: 202). In einer Reihe von Vorlesungen mit dem Titel *In Verteidigung der Gesellschaft*, die er etwa zur gleichen Zeit hielt, beschäftigt Foucault sich ausführlich mit dem »Kriegsmodell« und testet es, indem er fragt: »[W]enn die Macht in Begriffen von Kräfteverhältnissen gedacht werden soll, muß sie dann nicht in der allgemeinen Form des Krieges analysiert werden? Kann der Krieg als Analyseator der Machtbeziehungen Geltung beanspruchen?« (1999: 306f.) Ich denke – und ich habe dies an anderer Stelle weiter ausgeführt (Neal 2007; 2004) –, dass sich Foucault in dieser Vortragsreihe vom Kriegsmodell zur Erklärung von Machtverhältnissen verabschiedet und zu einer kritischeren »archäologischen« Position zurückkehrt. Anstatt weiterhin »Krieg« als Analysekategorie für Machtverhältnisse heranzuziehen, untersucht Foucault kritisch den Aufstieg und Niedergang des »Kriegsmodells« zur Erfas-

sung von Machtverhältnissen im historischen und politischen Diskurs. Dabei beschreibt er die Bedingungen seines Auftauchens und die vielen Umkehrungen, Umstellungen und Synthesen, die es durchmacht. In diesem Sinne ist, wenn wir Foucaults Ausführungen in *Nietzsche, die Genealogie, die Historie* zugrunde legen, *In Verteidigung der Gesellschaft* weniger genealogisch, als vielmehr reflektierend und »archäologisch« in der Weise, wie sie ein diskursives Feld beschreibt, in dem eine Vielzahl von historischen und politischen Aussagen möglich sind. Die Möglichkeit, zu vielen verschiedenen Aussagen und Umkehrungen zu kommen, beruht nicht einfach nur auf einem »Kampf der Kräfte«, sondern auf einer diskursiven und politischen Synthese, auf Umkehrung, Kooptation und Disziplinierung.

Viertens ist die Politik der Ausnahme ein zu großes Problemfeld, als dass es durch eine Analyse von Machttechnologien allein erklärt werden könnte – gleichwohl werde auch ich später einen genealogischen Blick auf Körpertechniken und die »Mikromechanismen« der Macht werfen. Über die Technologien der Ausnahme selbst, wie etwa Folter oder Inhaftierung ohne Prozess, hinausgehend, wirft die Politik der Ausnahme elementare Fragen über die Mechanismen politischer Prinzipien und Diskurse auf. Archäologie erlaubt uns, Machtpraktiken innerhalb einer bestimmten Reihe konzeptioneller und historischer Problematisierungen zu verorten. Gleichwohl muss hier nochmals deutlich gesagt werden, dass Archäologie sich *nicht* ausschließlich mit Diskursen beschäftigt und Genealogie *nicht* ausschließlich mit Praktiken. Eine Konzentration auf die Archäologie schließt die Genealogie keinesfalls aus, vielmehr ergänzen und überschneiden sich beide Ansätze. Foucault formuliert es folgendermaßen:

»Kurz gesagt wäre die Archäologie die der Analyse der lokalen Diskursivitäten entsprechende Methode und die Genealogie die Taktik, ausgehend von den solchermaßen beschriebenen lokalen Diskursivitäten, die sich auftuenden und aus der Unterwerfung befreiten Wissen spielen lassen.« (1999: 20)

Der kritische Anspruch dieses Projektes erfordert eher eine Analyse der Diskursivitäten denn der genealogischen Taktiken.

Weiterhin gilt es zu bedenken, dass eine Konzentration auf Diskurse keinesfalls bedeutet, ausschließlich Sprache zu untersuchen. Schließlich wirft das Problem der Ausnahme und dessen kritische Untersuchung Fragen etwa zur Rolle und Verfassung von Subjektpositionen, Objekten, Konzepten und Strategien auf (und dies nicht nur in einem militärischen Sinne), und somit reicht das Problem über ein Diskurskonzept hinaus, das allein auf Sprache beruht. Diskurs im Sinne Foucaults bezieht sich auf die Formierung von Sprache und Konzepten, aber darüber hinaus auch auf nicht-diskursive Strukturen, Praktiken und Positionen von Autoritäten. Foucault verdeutlicht dies in der *Archäologie des Wissens*:

»Zwar bestehen diese Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses *mehr* macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses *mehr* muß man ans Licht bringen und beschreiben.« (1981: 74)

Archäologie anwenden

Wie soll man also anfangen, das weit verstreute Ensemble von Positivitäten zu beschreiben, das ich als Politik der Ausnahme bezeichnet habe? Wie also sieht Foucaults vorgeschlagene Methodologie aus? Eine der besten Beschreibungen seiner Vorgehensweise findet sich in *In Verteidigung der Gesellschaft*, einer Reihe von Vorlesungen, die er sechs Jahre nach der Veröffentlichung der *Archäologie des Wissens* hielt. Dort skizziert er eine Methodologie (die er insbesondere auf die Frage souveräner Macht anwendet), die wie eine Schritt-für-Schritt-Widerlegung des Ausnahmediskurses anmutet. Wir können hier sehen, wie Genealogie und Archäologie miteinander verschmelzen. Jeder der fünf folgenden Schritte kennzeichnet eine Distanzierung von den oben besprochenen Ansätzen. Die Schritte lassen sich wie folgt zusammenfassen und übertragen.

Erstens sollte man nicht versuchen, Macht so zu verstehen, als habe sie ein spezifisches Zentrum. Vielmehr geht es darum, Macht von ihren Endpunkten her in den Blick zu nehmen, ihren materiellen Interventionsinstrumenten, ihren tatsächlichen Gewaltapparaten (vgl. Foucault 1999: 36). Schmitt, Agamben und die *Securitization*-Theorie gehen von der Existenz eines gesonderten Bereichs der Sicherheit oder der Ausnahme aus, der außergewöhnliche souveräne Vorrechte beinhaltet. Foucault hingegen verabschiedet sich von dieser Privilegierung eines singulären Machtzentrums.

Zweitens sollte »die Macht nicht auf der Ebene der Intention oder der Entscheidung« analysiert werden. Man sollte nicht versuchen, »sie von innen her zu erfassen«, sondern ihre äußeren Momente der Ausübung und Anwendung studieren (Foucault 1999: 37). Foucault verabschiedet sich von der Suche nach einem »versteckten Diskurs«. Sobald man die Ausnahme indes, in der für Schmitt zentralen Wendung, als eine Frage der Entscheidung begreift, reifiziert man ein souveränes Bewusstsein im Zentrum verstreuter diskursiver und materieller Praktiken. Auch Agamben und die *Securitization*-Theorie erliegen dieser Verkürzung.

Drittens sollte »die Macht nicht als massives und homogenes Herrschaftsphänomen« verstanden werden, die sich klar aufteilt zwischen Mächtigen und Ohnmächtigen; vielmehr verteilt sich die Macht über Netze und ist nie abgeriegelt. Individuen unterwerfen sich der Macht und üben sie zugleich aus. Sie werden durch die Zirkulationen der Macht konstituiert und konstituieren zugleich die Zirkulationen der Macht (Foucault 1999: 38). Foucault weigert sich gleichermaßen, einem Souverän oder den

nominellen Gegenkräften der Öffentlichkeit in Form von Offenheit, Debatte, kommunikativer Vernunft oder Demokratie einen Vorrang einzuräumen. Solche Gegenüberstellungen bestärken nur die Vorstellung von einer Dialektik der Souveränität.

Viertens sollte eine Analyse der Macht nicht versuchen, an einem Zentrum der Zirkulation von oben nach unten anzusetzen, sondern »eine aufsteigende Machtanalyse vornehmen, d.h. von den unendlichen kleinen Mechanismen ausgehen«:

»Wichtig ist nicht [...], eine Art Deduktion der Macht vorzunehmen, die von einem Zentrum ausginge und untersuchte, wie weit sie sich nach unten fortsetzt, in welchem Maße sie sich reproduziert, bis hin zu den kleinsten Teilchen der Gesellschaft.« (Foucault 1999: 39)

Foucault versucht nicht, die Bestimmungen und Äußerungen eines anhaltenden und wiederkehrenden souveränen Machtdiskurses aufzudecken. Stattdessen untersucht er, wie diffuse Machtmechanismen sich in verstreuten Figuren zeigen, die nur in ihrer Dispersion, nicht aber in ihrer Einheit beschrieben werden können.

Fünftens schließlich sollten Mechanismen nicht als bloße Anhängsel von Ideologien betrachtet werden. Vielmehr geht es darum zu untersuchen, wie Mechanismen in Ideologien und Wissen eingewoben werden. Es soll also nicht eine einzelne Ideologie oder ein einzelner Wissensapparat aufgespürt werden, der dann an identifizierbaren Ausdrucksstellen festzumachen ist, vielmehr geht es darum zu beschreiben, wie materielle Operationen, lokale Systeme und Wissensapparate sich zu Einheiten formen (vgl. Foucault 1999: 43).

Foucault warnt dringend davor, sich vom Besonderen zum Allgemeinen zu bewegen, vom Verstreuten zum Vereinheitlichten, vom Unterschiedlichen zum Gleichen. Anstatt sich dem »impliziten, souveränen und gemeinschaftlichen ›Sinn‹« (1981: 172) zuzuwenden, besteht Foucault darauf, innerhalb »der Dimension des Diskurses« (ebd.: 112) zu bleiben. Die Politik der Ausnahme sollte daher als gebrochene Oberfläche beschrieben werden, als eine Ansammlung verstreuter Erscheinungen, die sich aus dem Archiv des bereits Gesagten bedienen. Diskurs und Archiv können wohl *beschrieben* werden, aber nach versteckten Bedeutungen, transzendentalen Bestimmungen oder metaphysischen Imperativen zu suchen, hieße zu reifizieren. Wir müssen uns von dem Ziel verabschieden, eine philosophische »Legitimität« oder gar ein »Recht« des Ausnahmediskurses etablieren zu wollen. Ebenso müssen wir vermeiden, beim Problem der Ausnahme nach einer zugrundeliegenden »Wahrheit« oder einer souveränen Kontinuität zu fragen. Kritik heißt nicht lediglich, die immanente Kohärenz einer Theorie oder eines Diskurses herzuleiten, sondern die Bedin-

gungen ihrer Möglichkeit zu beschreiben. Eine Foucault'sche Archäologie zu betreiben bedeutet, die *historischen* und *diskursiven* Bedingungen der Möglichkeit zu beschreiben.

Diese eher abstrakten Formulierungen Foucaults lassen sich in eine alternative Methodologie übertragen, um das Problem der Ausnahme zu behandeln. Das Ziel sollte sein, eine metaphysische Dialektik zwischen Norm und Ausnahme zurückzuweisen, der Suche nach einer impliziten souveränen Struktur, einer versteckten Bedeutung oder einem einzigen Signifikanten zu widerstehen. Die Aufgabe besteht darin, die Zerstreuung und Historizität der Möglichkeitsbedingungen der Ausnahme aufzuzeigen. Bei der Politik der Ausnahme geht es nicht darum, eine besondere Kategorie zu beschreiben, sondern eine verstreute Regelmäßigkeit, ein Ensemble von Praktiken, ein bereits existierendes Archiv von Aussagen, eine Reihe miteinander konkurrierender Subjektpositionen, einen Korpus von Taktiken und Strategien, eine Formation historischer Möglichkeitsbedingungen, deren Grenzen niemals festgestellt, sondern lediglich problematisiert werden können.

Wir sollten auch Foucaults Warnung beachten, dass man nicht erwarten kann, ein ganzes diskursives Netz in einer einzigen Operation beschreiben zu können. Eine empirische und theoretische Gesamtheit anzustreben bedeutete wiederum, einen totalisierenden und souveränen Diskurs zu befördern. Daher möchte ich im Folgenden lediglich eine ganz bestimmte Ecke aus der gebrochenen Oberfläche der gegenwärtigen Politik der Ausnahme umreißen. Ich beginne mit der beschreibbaren Positivität und dem Archiv gegenwärtiger US-amerikanischer Folterpraktiken.

Amerikanische Folter als historische Ähnlichkeit/Wiederkehr

Es scheint fast so, als sei Guantánamo Bay das öffentliche Gesicht US-amerikanischer Folter. Ehemalige Gefangene haben uns mit detaillierten Berichten über das Lager und seine Praktiken versorgt. Die Medien haben weltweit offizielle Bilder vom Lager verbreitet. Obwohl die Geschehnisse in Guantánamo selbst strengstens bewacht werden, scheint das Lager nur zum Zweck der öffentlichen US-amerikanischen und globalen Wahrnehmung zu existieren. Wir wissen auch, dass die USA viele Tausende Gefangene mehr an weniger bekannten Orten auf der ganzen Welt halten. Amnesty International schätzt deren Zahl auf 70.000 außerhalb der USA. Dazu gehören: 520 auf dem Marinestützpunkt Guantánamo Bay (plus 234 Freilassungen oder Verlegungen); 550 in den Luftstützpunkten in Bagram und Kandahar in Afghanistan und eine unbekannte, lediglich geschätzte Zahl von Internierten in anderen US-Stützpunkten: im Irak 6300 im

Camp Bucca, 3500 im Gefängnis in Abu Ghraib, 110 in Camp Cropper und etwa 1300 in anderen US-Einrichtungen. Schätzungsweise 40 Menschen werden in geheimen CIA-Gefängnissen in der ganzen Welt festgehalten. Mehrere Tausend werden auf Bitten der USA von ausländischen Regierungen gefangen gehalten, und ungefähr 100 bis 150 Gefangene sind heimlich an Drittländer überstellt (renditions) worden (vgl. Amnesty International 2005: 4).

Angesichts dieses globalen Archipels der Ausnahme erweist sich Foucaults Projekt der Beschreibung diskursiver Formationen und ihrer Verstreutheit schon vom Ansatz her als produktiv. Das Thema der amerikanischen Folter breitete sich nach 9/11 explosionsartig im politischen Diskurs aus. Obwohl die Praktiken zunächst völlig neu erscheinen, ist historisch gesehen eigentlich nichts neu an der amerikanischen Folter oder Folter durch den Staat im Allgemeinen. Wir sollten uns davor hüten, gegenwärtige amerikanische Folter als ein urplötzliches Hereinbrechen einer identifizierbaren Einheit von Praktiken zu begreifen. Wir sollten aber auch nicht den Fehler begehen, amerikanische Folter als ein Phänomen ungebrochener Kontinuität zu beschreiben. Auf der einen Seite erinnert die gegenwärtige Folter als ein institutionalisiertes Machtregime an frühere Zeiten und Orte. Auf der anderen Seite bedienen sich die gegenwärtigen Praktiken und Diskurse der Politik der Ausnahme neuerer Formen und Techniken der Macht.

Vor diesem Hintergrund sehe ich die Aufgabe, die gegenwärtige Politik der Ausnahme zu verstehen, ohne dabei souveränitätszentrierte Metaphern von Bruch oder Ursprung zu reproduzieren. Angesichts der offensichtlichen Gleichzeitigkeit des Neuen und des Bekannten, sollte die gegenwärtige Politik der Ausnahme als eine Neuformierung bereits bestehender Diskurse, Machtmechanismen und -formen beschrieben und analysiert werden, von denen einige bereits im Einsatz waren, während andere erst wieder zum Leben erweckt werden mussten.

Die Neuformierung von Machttypen und diskursiven Formationen

Nach diesen methodologischen Vorüberlegungen möchte ich nun andere Arbeiten Foucaults heranziehen, um zu zeigen, wie es möglich ist, historische und diskursive Wandlungen als Neuformierung bereits existierender und zeitlich wie räumlich verstreuter Regelmäßigkeiten zu begreifen, anstatt in ihnen eine historische Bestimmung, einen Riss oder Bruch zu erkennen. Insbesondere die beiden Arbeiten Foucaults, *Überwachen und Strafen* und *In Verteidigung der Gesellschaft*, sind ausdrücklich darauf ausgerichtet, von jenen »zentrierten« Diskursen abzurücken, von denen ich oben gesprochen habe. *Überwachen und Strafen* ist eine Genealogie, in der Foucault

verschiedene Spielarten historisch-spezifischer Machtformen aufzeigt. *In Verteidigung der Gesellschaft* verfolgt einen ähnlichen Ansatz. Foucault untersucht hier, wie kollektive Identitäten sich historisch als Formen widerständiger Subjektivität gegen die Institutionen souveräner monarchischer Herrschaft herausbildeten.

In *Überwachen und Strafen* beschreibt Foucault drei verschiedene Ensembles und Diskurse von Macht in ihrer historischen Besonderheit und in ihren Transformationen. Historisch zuerst taucht der »archaische Mechanismus« der souveränen monarchischen Herrschaft auf, der sich durch eine starke Symbolhaftigkeit und exemplarische Racheakte sowie Folter und Exzess auszeichnet. Er wird dann langsam durch einen zweiten Machttypus ersetzt: dem aufkommenden Diskurs von Vertrag und Recht, in dem reformierende Strafe nicht im Namen des Königs ausgeübt wird, sondern als Kompensation im Namen der Gesellschaft, die durch das Verbrechen oder den Gewaltakt geschädigt worden ist. Foucault beschreibt über diese beiden recht deutlich erkennbaren Machttypen hinaus eine dritte Form, die er »Disziplinarmacht« nennt und die eine weniger explizite, als vielmehr akribische Form der Macht darstellt. »Disziplinarmacht« leitet sich von einer Ansammlung neuer Technologien, Wissen, Mikromechanismen und Taktiken her, die auf der Ebene des Individuums, und damit letztlich auch auf der Ebene der Gesellschaft immer nützlichere, effizientere und produktivere Lebensweisen produzieren und regulieren sollen. (Im letzten Kapitel von *In Verteidigung der Gesellschaft* greift Foucault die »Disziplinarmacht« noch einmal auf und erweitert den Begriff, indem er ihn nun auch auf die Ebene der Bevölkerung und des biologischen Lebens als solches anwendet – er verwendet dafür den Begriff »Bio-Macht«: vgl. 1999, Vorl. vom 17. März 1977; 1983: 161ff.)

Wie aber artikulieren sich diese verschiedenen Machttypen gemeinsam in gegenwärtigen Veränderungen? In seiner abschließenden Erörterung der Vorlesungsreihe *In Verteidigung der Gesellschaft* beschreibt Foucault eine spezifische historische Transformation, die für das Problem der Ausnahme von besonderer Relevanz und Anschaulichkeit ist. Auf der Grundlage einiger historischer Beschreibungen und Argumente zu den gefährlichen Wendepunkten in der Politik des 20. Jahrhunderts konstruiert er eine provokative Synthese und Wechselbeziehung zwischen verschiedenen Machttypen, die er zuvor theoretisch erörtert hat. Bei dem Versuch, die historische Machttransformation zum Nationalsozialismus zu beschreiben, greift Foucault auf zwei Machttypen zurück, die er zuvor recht klar voneinander getrennt hatte: das archaische souveräne Recht über Leben und Tod aus dem ersten Teil von *Überwachen und Strafen* und die Typen der Disziplinarmacht und Bio-Macht, die er als historisch sich viel später herausbildende Formationen beschrieben hat:

»Wir haben in der Nazigesellschaft mithin diesen außergewöhnlichen Sachverhalt vorliegen, daß sie als Gesellschaft die Bio-Macht absolut verallgemeinert, aber gleichzeitig das souveräne Recht zu töten generalisiert. Die beiden Mechanismen, der klassische, archaische, der dem Staat das Recht auf Leben und Tod über die Bürger verlieh, und dieser neue rund um die Disziplin, die Regulierung, kurz die Bio-Macht organisierte Mechanismus fügen sich ineinander.« (1999: 301)

Für Foucault präsentiert der NS-Staat einen »Paroxysmus« zweier koexistenter und aufeinander bezogener Machttypen: der eine alt und »archaisch«, der andere eine jüngere Innovation. Foucault beschreibt, wie im Nationalsozialismus neue Techniken der Macht bereits bestehende und neu auflebende Formen ergänzen und verändern. Bezuglich des Verhältnisses von Souveränität und Bio-Macht erklärt er:

»Und ich denke, daß eine der nachhaltigsten Transformationen des politischen Rechts im 19. Jahrhundert darin bestand, dieses alte Recht der Souveränität – sterben zu machen oder leben zu lassen – zwar nicht unbedingt zu ersetzen, aber durch ein anderes, neues Recht zu ergänzen, durch ein Recht, das ersteres nicht beseitigt, sondern in es eindringt, es durchdringt, verändert und das ein Recht oder vielmehr eine umgekehrte Macht ist: die Macht, leben zu ›machen‹ und sterben zu ›lassen‹.« (Ebd.: 278)

Foucault ergänzt hinsichtlich der Bio-Macht:

»Eine Machttechnologie, [...] die die Disziplinartechnik nicht ausschließt, sondern sie umfaßt, integriert, teilweise modifiziert und sie vor allem benutzen wird, indem sie sich in gewisser Weise in sie einfügt und dank dieser vorgängigen Disziplinar-technik wirklich festsetzt.« (Ebd.: 279)

Hier zeigt Foucault einmal mehr, was er zuvor schon so oft zum Ausdruck gebracht hat: Das Auftauchen neuer Machtformen bedeutet nicht automatisch den Niedergang älterer Machtformen. Außerdem führt er explizit seine Methode vor, historische Transformationen weder als völlige Brüche noch als historische Kontinuitäten zu beschreiben. Seine diskursiven Formationen und Machttypen lassen sich zusammenfügen und tauchen schließlich in neuen Kombinationen, Konstellationen und Synthesen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auf. Einzeln betrachtet sind diese Innovationen und Transformationen Ausdruck einer Logik bereits bestehender Machttypen, alter wie neuer. Zusammengenommen sind sie jedoch Ausdruck einzigartiger politischer und technologischer Umstände. Foucaults Bezeichnung des NS-Staates als außerordentlichem »Paroxysmus« folgend halte ich es für nützlich, gegenwärtige Transformationen der Macht als einzigartige Neuzusammenfügungen bereits existierender und einst existierender Machtformen zu untersuchen.

Die Beschreibung des gegenwärtigen Ausnahmezustands

Welche neuen Arrangements und Synthesen dieser historisch konstituierten Machttypen kommen also in den Apparaten, an den ausgelagerten Stellen der Ausübung, Zirkulation, Reproduktion und der unendlichen Mechanismen der gegenwärtigen Politik der Ausnahme ins Spiel? Ich werde mich wesentlich auf Foucaults Genealogie der Strafe und der Disziplinar-technologien stützen, um die gegenwärtigen Technologien der Ausnahme in Camp Delta in Guantánamo Bay in Kuba zu beschreiben. Ich möchte zeigen, dass die historischen Anlehnungen diskontinuierlich und neu zusammengefügt sind.

Zunächst werde ich mich den Machttypen zuwenden, die Foucault an den Anfang der historischen Erzählung von *Überwachen und Strafen* stellt: »Das Fest der Martern« repräsentiert das Spektrum vormoderner Straftechniken, es ist exemplarisch und symbolischer Ausdruck der schrecklichen Herrschaft souveräner Macht: »jede einigermaßen ernsthafte Strafe mußte etwas von einer peinlichen Strafe an sich haben. [...] ›Körperliche, schmerzhafte, mehr oder weniger grausame Strafe.‹« (Foucault 1977: 45) Foucault beschreibt die Herrschaft der Marter nicht als »gesetzlose Rasse-rei« (ebd.: 46), sondern als ein wohldurchdachtes, kalkuliertes, vergleichendes, hierarchisiertes System von Techniken und Strafen.

Diese Litanei einstiger Techniken zeigt wenige Parallelen zu dem, was uns als gegenwärtige Praxis bekannt ist. Erhängen, das Abschneiden von Händen oder Zungen, das Zertrümmern von Gliedern, Verbrennungen und ähnliche Methoden scheinen uns fremd. Es gibt allerdings eine ganze Reihe verschiedener Prozeduren und Praktiken, die auf Folter hinauslaufen, wie das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (2004)⁵ festgestellt hat, das damit seine lange Tradition stillschweigender Neutralität gebrochen hat. Der Report der »Tipton Three«, benannt nach deren Wohnort in Yorkshire, ist einer der bisher detailliertesten Darstellungen von Guantánamo. Die drei britischen Asiaten wurden in Afghanistan gefangen genommen und dann nach Guantánamo gebracht, wo man sie zweieinhalb Jahre festhielt. Nachdem man sie schließlich freigelassen und zurück nach Großbritannien gebracht hatte, wurde bezeichnender Weise weder in ihrer britischen Heimat noch in den USA oder anderswo Anklage wegen terroristischer Aktivitäten gegen sie erhoben. Bevor ich die historischen Parallelen deutlicher herausarbeite, werde ich ihre Erlebnisse eingehender beschreiben, die ohne Zweifel als Praktiken, die »auf Folter hinauslaufen«, bezeichnet werden müssen.

Sie berichten davon, bis zu acht Stunden lang so eng an Händen und Füßen gefesselt gewesen zu sein, dass die Fesseln in Hand- und Fußge lenke schnitten. Dies geschah üblicherweise vor einem Verhör, doch bisweilen blieb das Verhör auch aus. Die Fesselungen und die extreme Enge in den Zellen verursachten ständige Schmerzen in Knien und Rücken und

hinterließen Narben. Die Gefangenen wurden über Wochen und Monate in Isolationshaft gehalten, manche sogar über ein Jahr lang. In den Isolationszellen wurden sie durch die jeweilige Einstellung der Klimaanlagen extremer Kälte oder Hitze ausgesetzt, außerdem Stroboskoplicht sowie andauernder und wiederholt lauter Musikbeschallung. Ihnen wurden systematisch Nahrung, Wasser und Schlaf entzogen. Viele Gefangene wurden heftig geschlagen und von Hunden attackiert und eingeschüchtert. Medizinische Versorgung bis hin zu notwendigen operativen Eingriffen wurde ihnen verwehrt. Die üblichen Zellen, oder besser Käfige, hatten eine Größe von zwei Metern im Quadrat und waren der extremen kubanischen Sonne, der Hitze wie der Kälte ausgesetzt. Gelegenheit zu körperlicher Betätigung oder etwa zum Duschen gab es, wenn überhaupt, nur für wenige Minuten in der Woche. Den Gefangenen wurden Angaben zu Datum und Uhrzeit verweigert. Sie lebten »without hope and starved of information.« (Rasul/Iqubal/Ahmed 2004: Abs. 253) Anscheinend war man nach Kräften bemüht, die Gefangenen zu »brechen« – viele verloren darüber den Verstand. Die »Tipton Three« beschreiben Hunderte Suizidversuche und »at least a hundred detainees [who] have become observably mentally ill as opposed to just depressed« (ebd.: Abs. 267).

Die drei Ex-Häftlinge geben an, immer wieder von verschiedenen Organisationen verhört worden zu sein (darunter dem MI5, wodurch eine britische Komplizenschaft dokumentiert wird). Die Verhöre wiederholten sich und waren kaum koordiniert. Alle drei Gefangenen wurden zu falschen Geständnissen gezwungen, die erst nachträglich und verspätet vom MI5 entkräftet wurden, da bestätigt werden konnte, dass sie sich zum Zeitpunkt des angeblichen Treffens mit Osama bin Laden in Afghanistan in England aufgehalten hatten.

Es lassen sich viele Ähnlichkeiten zwischen Guantánamo und der frühen Ökonomie der Macht feststellen, die Foucault beschreibt. Zunächst ist es die Undurchsichtigkeit des gesamten Verfahrens. Den »Tipton Three« wurde über ihren rechtlichen Status und das Schicksal, das ihnen bevorstand, jegliche Auskunft verweigert. Nur durch einen Wärter fanden sie heraus, dass sie in Großbritannien durch den Anwalt Gareth Pierce vertreten wurden. Gesandte der britischen Botschaft und des MI5 weigerten sich allerdings, Ihnen dies zu bestätigen. Wenden wir uns Foucaults historischer Schilderung zu, so können wir Ähnlichkeiten hinsichtlich der Undurchsichtigkeit und Geheimhaltung der Regimes identifizieren:

»[D]as gesamte Strafverfahren [blieb], bis zum Urteilsspruch, geheim: undurchsichtig nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für den Angeklagten selbst. Es spielte sich ohne ihn ab oder jedenfalls so, daß er die Anklage und ihre einzelnen Punkte, die Zeugenaussagen, die Beweise nicht kennen konnte. In der Ordnung der Strafgerichtsbarkeit war das Wissen das absolute Privileg der Verfolgung.« (1977: 48)

Der vormoderne Rechtsprozess, wie Foucault ihn beschreibt, war nicht einfach nur willkürlich, vielmehr folgte er strengen Regeln der Wahrheitsproduktion. Das System beruhte auf einer komplexen und hierarchischen Ökonomie der Wahrheiten einschließlich Operationalisierungsfunktion. Keinesfalls formten diese Regeln ein nahtloses modernes System positiven Rechts. Vielmehr waren sie komplex, und das hieß dehnbar, in hohem Maße verhandelbar und, abhängig vom jeweiligen Verbrechen und dem Status der Beschuldigten, mehr oder weniger anwendbar. Foucault schreibt, dass »dieses System der ›gesetzlichen Beweise‹ aus der Wahrheit im Strafverfahren das Resultat einer komplexen Kunst [macht]. Es gehorcht Regeln, die nur Spezialisten kennen können, und verstärkt damit das Prinzip der Geheimhaltung.« (Ebd.: 50f.) Die Undurchsichtigkeit des Ermittlungsverfahrens verdeutlicht dabei einmal mehr den exklusiven Hoheitsanspruch des Souveräns über den gesamten Justizapparat. Die Verfahren der Ermittlung und der Bestrafung sind nicht auf transparente gesetzliche Bestimmungen oder eine wissenschaftliche Wahrheit, sondern auf die symbolische Bestätigung souveräner Macht ausgerichtet, wie Foucault schreibt: »Die geheime und schriftliche Form des Verfahrens beruht auf dem Prinzip, daß die Feststellung der Wahrheit in Strafsachen für den Souverän und seine Richter ein absolutes Recht und eine ausschließliche Gewalt darstellte.« (Ebd.: 48) Der souveräne Hoheitsanspruch über den gesamten Prozess ist das Schlüsselement in der Parallele zwischen der gegenwärtigen Politik der Ausnahme und der archaischen Ökonomie der Wahrheit und Macht, die Foucault beschreibt.

Das Ermittlungsverfahren in Guantánamo, wie die »Tipton Three« es geschildert haben, ähnelt jenen archaischen Verfahrensweisen. In Guantánamo gibt es keine Dualität von wahr und falsch. Die von den Ermittlern produzierten »Wahrheiten« sind mit modernen Standards der Beweisführung in keiner Weise vereinbar. Sie erfüllen auch keinen modernen gerichtlichen Zweck. Die ehemaligen Gefangenen schildern eine Vielzahl von Verhören durch Ermittler verschiedenster Interessensgruppen, die sich offenbar nicht untereinander absprachen und von Informationen nicht wussten, die bereits gegeben worden waren:

»At some interrogations we were shown photographs of Donald Duck, Mickey Mouse, Tom & Jerry, Rug Rats, Abraham Lincoln, Michael Jackson, Fidel Castro, Che Guevara, Osama Bin Laden and famous people from different countries. Actresses for instance, Sharon Stone etc. One American interrogator called Mike Jackson, from LA FBI, said that he had been sent by ›the Queen‹ according to him. He said that MI5 had sent him photographs because they couldn't come and had asked him to ask us about them. These were photographs of British citizens. There was one English woman with blonde hair amongst the photographs. These were all surveillance photographs taken of people as they went shopping in Tesco's etc. or with their friends. Very different people came in fact with the same set of photos (all

Americans) and none of them knew that we had already been asked about the photographs on other occasions. This in fact happened numerous times during the interrogations. We'd be asked the same thing again and again by different sets of interrogators who didn't know the answers. There seemed to be no coordination of the information that they were getting or trying to get. The Army would come and show the pictures to us, then the FBI and then the CIA. They didn't seem to pass information amongst themselves. And from the FBI different people would come from different departments.« (Rasul/Iqbal/Ahmed 2004: Abs. 173)

Sowohl in der Vormoderne, die Foucault beschreibt, als auch im gegenwärtigen Guantánamo ist die »Produktion von Wahrheit« Teil einer komplexen Machtökonomie. Die Art und Weise der Ermittlung und der Bestrafung stimmen überein. Damals, wie auch heute in Guantánamo, bildete allein der Verdacht »das Zeichen einer bestimmten Schuld und verlangte deswegen auch nach einer bestimmten Strafe.« (Foucault 1977: 57) Der Körper steht nicht nur im Mittelpunkt aller Verfahren zur Ermittlung der Schuld, er ist auch die Zielscheibe der Bestrafung einer Schuld, die von vornherein vorausgesetzt wird:

»Der in der Marter befragte Körper ist Zielscheibe der Züchtigung und Ort der Wahrheitserpressung. Und wie der Verdacht Untersuchungselement und Schuldfragment in einem ist, so bildet der Schmerzkalkül der Folter zugleich eine Strafmaßnahme und einen Ermittlungsakt.« (Ebd.)

Der von der Folter gezeichnete Körper trägt die Zeichen der Schuld. Die körperlichen Male der Vergeltung sind die Entsprechung zu jenen schrecklichen Taten, derer die Gefangenen bezichtigt werden, und Bestätigung der souveränen Macht. Der Körper ist nicht nur Zielscheibe der Bestrafung, sondern auch der Ort der Produktion souveräner Wahrheit und der Einschreibung der symbolischen und materiellen Realität souveräner Macht.

Im heutigen Guantánamo stellt der Körper in ganz ähnlicher Weise ein Schlüsselobjekt in der Formierung von Macht dar. Als Objekt wird der Körper durch bestimmte Äußerungsmodalitäten konstituiert (die Reihenfolge der Verhöre, der Status der »Geständnisse« etc.), durch bestimmte Konzepte (Ausnahmezustand, »Terrorist« etc.) und Strategien (der Manipulation des Körpers, um Information zu erlangen, das »Brechen« der Gefangenen, die Unterdrückung von Widerstand etc.). Obwohl diese Machtformation den archaischen Formen ähnelt, die Foucault am Anfang von *Überwachen und Strafen* beschreibt, können diese Praktiken nicht einfach nur als symbolische Bestätigung souveräner Macht verstanden werden. Sicher tauchen archaische »souveräne« Elemente in der gegenwärtigen Formation auf, aber man kann diese nicht auf einen singulären, zentrierten Machtdiskurs reduzieren. Vielmehr sind die Ursprünge dieser Diskurse

und Praktiken historisch verstreut und verschiedentlich problematisiert worden.

Disziplinarmacht

Obwohl die Praktiken in Guantánamo der spektakulären Zurschaustellung souveräner Macht – zumindest hinsichtlich der Produktion von Wahrheit und der Rolle des Körpers – ähneln, sind die Mechanismen der Machtausübung eher mit jenen Techniken verwandt, die Foucault als Techniken der Disziplinarmacht beschreibt. Disziplinarmacht ist eine »Mechanik der Macht«, die auf einer »politischen Anatomie« beruht (1977: 176), einer ausgefeilten Ansammlung von Techniken und Taktiken zur Herstellung einer »infinitesimale[n] Gewalt über den tätigen Körper«, einer Macht, auf diesen »einen fein abgestimmten Zwang auszuüben; die Zugriffe auf der Ebene der Mechanik ins Kleinste gehen zu lassen: Bewegungen, Gesten, Haltungen, Schnelligkeit.« (Ebd.: 175)

Die Disziplinarmacht konstituierte sich nicht in spektakulären Ritualen der Bestätigung souveräner Macht, sondern in der Konzentration auf die kleinsten Details des menschlichen Lebens (vgl. Foucault 1977: 178). Je detaillierter das Wissen umso detaillierter war die Kontrolle und dementsprechend steigerten sich Macht und Produktivität. Dieses Wissen wurde in eine Reihe von Techniken übersetzt, die den Körper zu einem nützlichen Körper formten.

Auch in Guantánamo Bay kann man vielfältige Beispiele dieser Machttechniken, dieser »Kunst des menschlichen Körpers« und entsprechender »Mechaniken der Macht« finden (Foucault 1977: 176). Die Organisation des Lagers folgt ziemlich genau den Regeln der Verteilung, die Foucault beschreibt. Die Einsperrung erfolgt kommentarlos. Einschließung und Parzellierung werden hier durch die engen, gänzlich einsehbaren Drahtkäfige anstelle von Zellen auf die Spitze getrieben.

Aus dem Bericht der »Tipton Three« ist zu erfahren, dass das Leben der Gefangenen bis ins kleinste körperliche Detail strengstens kontrolliert wurde. Jede kleinste Handlung und Bewegung wurde beobachtet, um möglichst viel über jeden einzelnen Gefangenen zu erfahren und das Zwangsregime auszubauen:

»[W]e were also aware, in Camp X-Ray and later in Delta, that we were being listened to and our conversations were being recorded. On the question of observation I wish to add that being under constant observation was an additional stress [...] The observations conducted were not just in relation to what we were saying, but everything we did. They would look to see if we stared at women MPs [military police] or looked down when they walked past. They looked to see if we used particular comfort

items more regularly than others or had any habits that they could clearly identify. As an example, if we were suffering because of the small portions [of food], they would identify this as a weakness or alternatively if we required medical help, this would depend on our cooperation in interview. In my view it was clear that they were identifying weaknesses upon which they could play for the purposes of interrogation.« (Rasul/Iqbal/Ahmed 2004: Abs. 121)

Vorgeblich dienten diese Maßnahmen dazu, Wahrheit und Wissen hervorzubringen, doch es scheint vielmehr so, als seien die Ausübung von Macht und Zwang als solche die Grundprinzipien des gesamten Vorgangs geworden. Die physischen Bedingungen der Haft waren eng an die präzise Auswertung ihres Verhaltens und ihre Kooperationsbereitschaft gekoppelt:

»All three men say that they believe the conditions were designed specifically to assist the interrogators. They were able, with great precision, to control the behaviour of the detainees depending on the type of answers or the level of cooperation they believed they were getting. The interrogators had already made up their mind as to what they wanted and it often became a question of trying to gauge what they wanted to hear and give the right answer.« (Ebd.: Abs. 131)

Macht, Widerstand und Politik

Obwohl alle diese Beispiele aus Guantánamo den Techniken der Disziplinarmacht im Sinne Foucaults stark ähneln, gibt es doch einige Unterschiede. Foucault hat stets betont, dass die Disziplinarmacht nicht einfach negativ, sondern produktiv ist; das Ziel ist nicht die schlichte brutale Unterdrückung, sondern Nützlichkeit, Effizienz und Produktivität. Oberflächlich betrachtet dient Guantánamo der »Produktion« von Wahrheit und Erkenntnissen. Allerdings habe ich dargestellt, wie unkoordiniert und unzuverlässig der Prozess der »Wahrheitsfindung« abläuft. Um es mit einer Wortneuschöpfung amerikanischer Militärs auszudrücken: Guantánamo hat wenig brauchbare (actionable) Informationen hervorgebracht. Obwohl die tatsächlichen Maßnahmen körperlicher und disziplinärer Macht viel weitergehender zu sein scheinen, kann man sie kaum als produktives, »positives« System bezeichnen. Es gibt keinerlei Bemühungen, die Gefangenen zu trainieren, umzuerziehen und sie in nützlichere und produktivere Individuen umzuformen, ganz im Gegenteil: Die Techniken und Taktiken, die hier zur Anwendung kommen, mögen zwar extreme Formen der Disziplinarmacht repräsentieren, doch letztlich sind Ziel und Interesse anderer, vergeltender Art.

Dabei kommt immer noch eine Machtbeziehung zum Tragen, ein »produktives« Verhältnis, das nicht militärisch relevante Informationen, sondern Falschaussagen, kleine und unbedeutende Erfolge und »gelehrige

Körper« hervorbringt. Entgegen Agambens Konzeption des »nackten« Lebens, das im Ausnahmezustand seiner normalen sozialen und politischen Eigenschaften beraubt wird, ist Guantánamo immer noch von politischen Verhältnissen durchdrungen. Viele der Gefangenen leisteten, wann immer sie konnten, Widerstand. Betrachten wir dies unter dem Gesichtspunkt der Foucault'schen Vorstellung von zirkulierender Macht, so dient dieser Widerstand der Disziplinarmacht als kontinuierlicher Angriffspunkt (Foucault 2005a). Die spezifische Machtformation im Lager versichert sich ihrer selbst durch unverhältnismäßige Reaktionen auf diese kleinen Akte, die die Macht herausfordern. So erinnert sich einer der »Tipton Three« an einen eher geringfügigen Akt des Widerstands: »On another occasion I scratched >have a nice day< on my Styrofoam cup and this was seen as a disciplinary offence for which I spent another week in isolation.« (Rasul/Iqbal/Ahmed 2004: Abs. 149)

In vielen Fällen ging das System der disziplinären Kontrolle weit über eine produktive Machtbeziehung hinaus und wurde zu einer totalen mentalen und körperlichen Beherrschung. Bisweilen ging der Disziplinarapparat so weit, dass er die Körper auf eine erniedrigende Tierhaftigkeit reduzierte:

»For at least 50 of those so far as we are aware their behaviour is so disturbed as to show that they are no longer capable of rational thought or behaviour. We do not describe in detail here the behaviour but it is something that only a small child or an animal might behave like.« (Rasul/Iqbal/Ahmed 2004: Abs. 267)

Wenn Foucault Disziplinarmacht in der Kaserne, der Fabrik, der Schule, dem Krankenhaus und der Psychiatrie beschreibt, stellt er sehr offensichtliche Ähnlichkeiten zur heutigen Strukturierung unserer Arbeitsplätze, unserer Städte und unserer komplexen bürokratischen Wohlfahrtsgesellschaften heraus. Die gleichen Praktiken kommen auch im Lager zum Einsatz, allerdings in einer extremen Form, die zwar außertäglich ist, aber mit »archaischen« Machtypen neu verknüpft wird.

Die Synthese von »archaischer« souveräner Macht und Disziplinarmacht

Nach diesem ausführlichen, aber notwendigen deskriptiven Exkurs möchte ich meine Ausführungen schließen, indem ich noch einmal auf die spezielle Synthese von Machtypen und die neuen Arrangements historischer Diskurse und Techniken der Macht eingehe. In den von mir besprochenen Teilen von *In Verteidigung der Gesellschaft* hatte Foucault im Hinblick auf die archaische souveräne Macht und die Disziplin betont, dass im 19. Jahrhundert das alte Recht der Souveränität, »sterben zu machen oder leben zu

lassen« weniger ersetzt, als vielmehr von einem neuen Recht ergänzt und durchdrungen wird (1999: 278). Im Fall von Guantánamo ist von einer ganz ähnlichen Synthese des »alten« souveränen Rechts über Leben und Tod mit dem »neuen« Ensemble von Disziplinartechniken auszugehen, wobei ich allerdings deren Verhältnis zueinander umkehren würde. Foucault beschreibt, wie die archaische Institution der Souveränität mit ihrem Rechtsanspruch über Leben, Tod, Krieg und spektakuläre Vergeltung historisch von einem Netzwerk produktiver neuer Disziplinartaktiken und -techniken durchdrungen wurde. Heute ereignet sich die Transformation in umgekehrter Weise: Ein modernes Regime der Disziplinarmacht wird von wieder zum Leben erweckten Formen spektakulärer souveräner Vergeltung und Kriegsführung durchzogen. Weder haben wir es dabei mit einem plötzlichen Hereinbrechen von etwas völlig Neuem, noch mit einer Rückkehr zu etwas Altbekanntem zu tun, sondern mit einem einzigartigen, neuen Arrangement wiederkehrender und historisch verstreuter Machtformationen.

Während Foucault also eine historische, sich innerhalb weniger Jahrzehnte vollziehende Transformation von archaischer Souveränität zur Disziplin beschreibt, ist es heute möglich, ein Wiederaufleben der alten »archaischen« Form in seltener Verbindung mit der späteren modernen Form auszumachen. Diese »außergewöhnliche« Synthese des Typus der »archaischen« Souveränität mit der Disziplinarmacht hebt deren historische Trennung auf. Im Falle Guantánamos fügen sich bekannte Techniken der Disziplinarmacht in einen exemplarischen, symbolischen und vergoltenen Paroxysmus der Normalität ein. In den Praktiken der gegenwärtigen Politik der Ausnahme spiegeln sich die von Foucault beschriebenen archaischen Machtregime eindeutig wieder. So schreibt Foucault zusammenfassend,

»daß im monarchischen Recht die Bestrafung ein Zeremoniell der Souveränität ist; sie brandmarkt den Körper des Verurteilten mit den Malen der Rache; und sie entfaltet vor den Augen der Zuschauer einen Terroreffekt, der um so stärker ist, als die physische Gegenwart des Souveräns und seiner Macht unvorhersehbar, unregelmäßig ist und über ihren eigenen Gesetzen steht.« (1977: 169)

Sicherlich lässt sich zwischen dem archaischen Recht und den symbolischen Selbstbestätigungen einer souveränen Macht, die »über ihren eigenen Gesetzen steht« und somit notwendig eine Ausnahme darstellt, und den gegenwärtigen Praktiken, die ich als Politik der Ausnahme bezeichnet habe, eine Beziehung herstellen. Wenn die Anschläge von 9/11 als symbolisches Verbrechen gegen die Souveränität der Vereinigten Staaten geplant waren und als solches auch interpretiert und repräsentiert wurden, so ziehen die Praktiken der gegenwärtigen Politik der Ausnahme nicht einfach darauf ab, zu verstehen, zu untersuchen, zu bestrafen und schließlich

Recht und Ordnung wiederherzustellen. Sie sind vielmehr auf die »schreckenerregende Wiederherstellung der Souveränität« ausgerichtet (ebd.: 141). Ein symbolisches Verbrechen gegen die Souveränität richtet sich nicht nur gegen das Gesetz, sondern gegen die Souveränität selbst. Es fordert »die Rache des Königs für die seiner Person zugefügte Schmach« heraus. »Das Recht zu strafen erscheint als Aspekt jenes Rechts, kraft dessen der Souverän Krieg gegen seine Feinde führen darf« (ebd.: 64). In seiner symbolischen Bedeutung ähnelt das Schauspiel von Guantánamo – so sehr die Abläufe dort auch im Dunkeln liegen mögen – dem Schauspiel der vormodernen öffentlichen Hinrichtung. Die Ähnlichkeiten zu Foucaults historischen Beschreibungen sind offensichtlich:

»Sie soll weniger ein Gleichgewicht wiederherstellen als vielmehr die Asymmetrie zwischen dem Subjekt, welches das Gesetz zu verletzen gewagt hat, und dem allmächtigen Souverän, der das Gesetz zur Geltung bringt, bis zum Äußersten ausspielen.« (Ebd.: 65)

Das »souveräne Recht«, Krieg gegen erklärte Feinde zu führen, wird mittlerweile durch disziplinäre Machtmechanismen, eine bestimmte Anordnung von Subjektpositionen, diskursive Formationen, konzeptuelle und sinnbildliche Legitimationen, politische Strategien und eine detaillierte politische Anatomie des menschlichen Körpers zum Ausdruck gebracht. Es handelt sich hierbei weniger um einen außergewöhnlichen Bruch oder eine radikale Abkehr, als vielmehr um eine Transformation, deren Möglichkeitsbedingungen sich nicht in einer formellen und eindeutig identifizierbaren Einheit souveräner Macht lokalisieren lassen, sondern in einem verstreuten diskursiven Archiv von Techniken, Aussagen, Subjektpositionen und Strategien. Der Ausnahmezustand ist keine spezielle Kategorie, die sich gemäß formeller Notwendigkeiten entlang abstrakter politischer Bedrohungen und metaphysischer Eventualitäten identifizieren ließe. Vielmehr haben wir es mit einem einzigartigen neuen Arrangement historisch verstreuter Regelmäßigkeiten zu tun, die sich über die Zeit hinweg gehalten haben und die heute in dieser spezifisch neuen Konstellation wieder zum Leben erweckt werden. Es handelt sich nicht um eine Rückkehr zu den Ursprüngen, zum selben Souverän, sondern um eine einzigartige Transformation, Beziehung und Synthese alltäglicher Praktiken der Disziplinarmacht mit der uns fremderen, neu auflebenden Form symbolischer und spektakulärer körperlicher Vergeltung.

Deutsche Übersetzung von Nora Kreuzenbeck

Anmerkungen

- 1 Siehe zum Beispiel die Arbeiten des von ESCR geförderten Projektes *Migration, Democracy and Security (MIDAS)*; (www.midas.bham.ac.uk) von Jef Huysmans, Thomas Diez und Pat Noxolo.
- 2 Siehe zum Beispiel den Bericht des Schweizer Senators Dick Marty zu CIA-Aktivitäten in Europa: »Investigator links Europe's spy agencies to CIA flights«. In: *The Guardian*, 14. Dezember 2005.
- 3 Anlehnung an Foucault (1981: 289).
- 4 Nietzsche (1988: § 9), zit.n. Foucault (2002: 169).
- 5 Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes, Report of the International Committee of the Red Cross (ICRC) on the treatment by the coalition forces of prisoners of war and other protected persons by the Geneva Conventions in *Iraq during arrest, internment and interrogation* (Februar 2004; www.globalsecurity.org/military/library/report/)

Literatur

- Agamben, Giorgio (2002): *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (2004): *Ausnahmezustand*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Amnesty International (2005): »Guantánamo and beyond: the continuing pursuit of unchecked executive power«. 13. Mai, <http://web.amnesty.org/library/Index/ENGAMR510632005>
- Butler, Judith (2005): *Gefährdetes Leben. Politische Essays*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Buzan, Barry/Weaver, Ole/Wilde, Jaap de (1998): *Security. A New Framework For Analysis*, Boulder/Col.: Lynnie Riener.
- Dean, Mitchell (1999): *Governmentality: power and rule in modern society*, London: Sage.
- Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (1987): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt a.M.: Athenäum.
- Foucault, Michel (1977): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (1981): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (1999): *In Verteidigung der Gesellschaft: Vorlesungen am Collège de France (1975-76)*, hg. von Mauro Bertani und Alessandro Fontana, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- (2002): »Nietzsche, die Genealogie, die Historie«. In: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band II, hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Nr. 84 [1971], S. 166-191.
- (2003): »Gespräch mit Michel Foucault«. In: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band III, hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Nr. 192 [1977], Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 186-213.
- (2005a): »Subjekt und Macht«. In: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band IV, hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Nr. 306 [1982], S. 269-294.
- (2005b): »Was ist Aufklärung?«. In: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band IV, hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Nr. 339 [1984], S. 687-707.

Internationales Komitee des Roten Kreuzes (2004): »Report of the International Committee of the Red Cross (ICRC) on the treatment by the coalition forces of prisoners of war and other protected persons by the Geneva Conventions in Iraq during arrest, internment and interrogation«. Februar. [www.globalsecurity.org/military/library/report/2004/icrc_report_iraq_feb2004.htm]

Neal, Andrew W. (2004): »Cutting Off the King's Head: Foucault's *Society Must Be Defended* and the Problem of Sovereignty«. In: *Alternatives: Global, Local, Political* 29, S. 373-398.

- (2005): »Foucault in Guantanamo: National, Sovereign, Disciplinary Exceptionalism«. In: R.B.J. Walker/Vivienne Jabri: *Counter-Terrorism, Implications for the Liberal State in Europe*, Brüssel: Centre for European Policy Studies (CEPS), S. 72-90.
- (2006): »Foucault in Guantanamo: Towards an Archaeology of the Exception«. In: *Security Dialogue* 37 (1), S. 31-46.
- (2007): »War on Terror or Law on Terror: *Society Must Be Defended* as an ›Archaeology‹ of the Exception«. In: Ders./Michael Dillon (Hg.), *Foucault: Politics, Society, War*, London: Palgrave-Macmillan.

Nietzsche, Friedrich (1988): »Der Wanderer und sein Schatten«. In: Ders.: *Menschliches, Allzumenschliches I und II. Kritische Studienausgabe*, Bd. 2, hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München, Berlin: dtv/de Gruyter [1880], S. 537-704.

Rasul, Shafiq/Iqbal, Asif/Ahmed, Rhuhel (2004): *Report of Former Guantanamo Detainees. Composite statement: Detention in Afghanistan and Guantanamo Bay*, New York: Centre for Constitutional Rights. [www.ccr-ny.org/v2/reports/docs/Gitmo-compositestatementFINAL23july04.pdf]

Rose, Nikolas (1999): *Powers of freedom: reframing political thought*, Cambridge: Cambridge University Press.

Schmitt, Carl (1963): *Der Begriff des Politischen*, Berlin: Duncker & Humblot [1932].

- (1996): *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, 7. Aufl., Berlin: Duncker & Humblot [1922].
- Weaver, Ole (1995): »Securitization and Desecuritization«. In: Ronnie D. Lipschutz (Hg.), *On Security*, New York, Chichester: Columbia University Press, S. 46-86.